

Diskussionsergebnisse einer Standortbestimmung zur Experimentellen Archäologie in der Schweiz

Die Pfahlbauland-Ausstellung auf der Landiwiese in Zürich im Jahr 1990 war ein wichtiges Ereignis für die Experimentelle Archäologie in der Schweiz. Um zu erörtern, ob und wie die Impulse von damals noch wirken und welche Perspektiven sich für die Zukunft bieten, veranstaltete der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie in der Schweiz (AEAS) am 27. März 2010 eine Podiumsdiskussion in Olten. Inspiration für diese Standortbestimmung war *Horizont 2015*, eine Plattform, die helfen soll, den zukünftigen Weg der archäologischen Forschung in der Schweiz zu gestalten (www.horizont2015.ch). Wie weiter unten noch ausgeführt wird, ist es für die Experimentelle Archäologie ausserordentlich wichtig, dass sie sich in diesen Gestaltungsprozess einbringen kann.

Mit Markus Binggeli, Walter Fasnacht, Peter Kelterborn, Urs Leuzinger, Christoph Lötscher, Antoinette Rast-Eicher, Jacques Reinhard und Hannes Weiss konnten acht Personen mit unterschiedlicher experimentalarchäologischer Erfahrung aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz für dieses Forum gewonnen werden. Es ist klar, dass diese Diskussionsrunde um weitere TeilnehmerInnen hätte erweitert werden können. Eine breite Meinungs- und Ideenvielfalt war aber insofern gewährleistet, als sich die rund zwei Dutzend anwesenden AEAS-Mitglieder ebenfalls in die Diskussion einbringen konnten.

Das von Thomas Doppler moderierte Gespräch bewegte sich entlang von Fragen, die neben der heutigen Situation auch Vergangenes und Zukünftiges in den Blick nahmen. Im Folgenden sind die wesentlichen Kernpunkte dieser Standortbestimmung festgehalten, die in ihrer verschriftlichten Form eine weiterführende Diskussions- und Handlungsgrundlage sein können.

Rückblick

Obwohl die Experimentelle Archäologie in Europa eine Tradition hat, die bis ins frühe 20. Jh. zurückreicht, wird sie in der Schweiz erst seit der Pfahlbauland-Ausstellung vor rund 20 Jahren bewusster wahrgenommen. Im Vergleich zu anderen Ländern, beispielsweise Frankreich oder Dänemark, ist dieser Forschungszweig in der Schweiz wenig entwickelt. Seit den frühen 1990er Jahren ist die Experimentelle Archäologie nur wenig

vorangekommen, oft sogar stehengeblieben. Wegen geringem Wissensaustausch zwischen Fachleuten musste das Rad lange Zeit immer wieder neu erfunden werden. Dies war einer der Gründe, die 1993 zur Gründung und 1998 zur Konstituierung der AEAS geführt haben. Diese Vereinigung versteht sich als Mittler zwischen Personen, die an der Experimentellen Archäologie interessiert sind. Sie erleichtert die Kontaktaufnahme zwischen Gleichgesinnten – Fachleuten und Laien – und fördert somit den Wissensaustausch wie auch die Möglichkeit, praktische Fertigkeiten zu erlernen.

Status Quo

Experimentalarchäologische Untersuchungen leisten wichtige Beiträge für ein besseres Verständnis von archäologischen Funden und Befunden. Der Blick in die archäologische Literatur zeigt, dass derartige Forschungen wichtige Bausteine der wissenschaftlichen Erkenntnis sind – erwähnt seien hier beispielsweise Gebrauchsspurenanalysen an Silexgeräten, Arbeitsabläufe bei der Textilherstellung oder Untersuchungen zur Hitzeeinwirkung auf Tierknochen. Dennoch ist dieser wesentliche Forschungszweig in der Schweiz bis heute an keine wissenschaftliche Institution angebunden und oft wird ihm sogar unwissenschaftliche Bastelei nachgesagt. Es erstaunt deshalb auch nicht, dass kaum eine bewusste Unterscheidung zwischen Experimenteller Archäologie im eigentlichen Sinne (mit wissenschaftlichen Experimenten zur Klärung einer archäologischen Fragestellung), Archäotechnik (Erlernen und Ausüben eines prähistorischen Handwerks sowie dessen Vermittlung) und Erlebnisarchäologie (persönliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit) gemacht wird. Das strukturelle Problem der fehlenden institutionellen Anbindung mag neben der geringen Wertschätzung ein Grund sein, weshalb die Experimentelle Archäologie in grossen Forschungsprojekten kaum vertreten ist. Dies wiederum hat zur Folge, dass selten ausreichend finanzielle Mittel für experimentalarchäologische Untersuchungen zur Verfügung stehen. Oft sind dies Rahmenbedingungen, die das Engagement motivierter Personen bremsen. Die fehlende Institutionalisierung führt aber auch zu einer selektiven Vermittlung von Wissen, die befürchten lässt, dass es in wenigen Jahren an kompetentem Nachwuchs fehlen wird.

Ausblick

Nach Erörterung der aktuellen Situation wurde diskutiert, wo besonderer Handlungsbedarf besteht und welche Handlungsmöglichkeiten sich bieten. Folgende fünf Themen standen dabei im Fokus: Vernetzung und Lobbying, Anbindung an wissenschaftliche Institutionen, Wissens- und Methodenvermittlung, Finanzierung von Forschungsprojekten sowie Publikation von Forschungsergebnissen.

Vernetzung und Lobbying: Die AEAS muss sich auf verschiedenen Ebenen aktiver vernetzen und als Verein geschlossener in Erscheinung treten, wenn sie einen Beitrag zur Etablierung der Experimentellen Archäologie leisten will. Durch Lobbying auf verschiedenen Ebenen, vom Kindergarten bis hin zu Hochschulen und Forschungsinstitutionen (Fachhochschulen, Universitäten, Empa, ...), können unterschiedliche Interessenten abgeholt und sensibilisiert werden. Es wird aber eine Herausforderung sein, den verschiedenen Ansprüchen und Bedürfnissen dieser Interessensgruppen gerecht zu werden. Zudem ist damit zu rechnen, dass die Etablierung der Experimentellen Archäologie als wissenschaftliche Methode ein langwieriger Prozess sein wird. Zumindest zeigt dies die Geschichte der Archäobiologie (Archäozoologie und Archäobotanik), die sich als Vergleichsbeispiel beiziehen lässt: Es brauchte weit über 30 Jahre unablässiges Engagement von Einzelpersonen und Forschungsgruppen, bis sich die archäobiologischen Methoden in der Schweizer Forschung und an Schweizer Universitäten einigermaßen durchsetzen konnten. Auch wenn dieser Etablierungsprozess noch immer andauert, ist es heutzutage nicht mehr mit dem interdisziplinären Forschungsgedanken vereinbar, die Archäobiologie unberücksichtigt zu lassen. Auf dieses Ziel kann auch die Experimentelle Archäologie hinarbeiten.

Anbindung an wissenschaftliche Institutionen: Eine schrittweise Etablierung der Experimentellen Archäologie als wissenschaftliche Forschungsmethode müsste sinnvollerweise über eine universitäre Anbindung erfolgen. Kantonale Ämter und Museen kommen kaum in Frage, da ihre Kernaufgaben in der Regel keinen Platz für experimental-archäologische (Grundlagen-) Forschungen lassen, auch wenn gerade in Museen gerne und oft mit dem Schlagwort der Experimentellen Archäologie für Veranstaltungen und Vermittlungsangebote geworben wird. Die AEAS sollte als Verein an die Universitäten herantreten und versuchen, eine nachhaltige Zusammenarbeit aufzugleisen.

Wissens- und Methodenvermittlung: Eine institutionalisierte Zusammenarbeit würde eine ganzheitliche Wissens- und Methodenvermittlung ermöglichen. Dadurch müsste das Rad nicht jedes Mal neu erfunden werden und eine gezielte Förderung des Nachwuchses wäre gewährleistet. Es wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass Studierende aus verschiedenen Universitäten ein grosses Interesse an der Experimentellen Archäologie zeigen. Dieses Interesse muss mit konkreten Angeboten aufgegriffen werden. Als erste Massnahme würde sich ein regelmässig stattfindender Workshop zur Experimentellen Archäologie anbieten. Ein solches Angebot liesse sich in das Studienmodul „Praktische Archäologie“ integrieren.

Finanzierung von Forschungsprojekten: Forschungsprojekte *sensu stricto* sind bislang kaum möglich, weil in der Regel keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Investitionen beschränken sich meist auf Vorführungen von Archäotechnikern, die ein breites Publikum ansprechen sollen und vorwiegend dem Kommerz dienen. Für Forschungsprojekte mit wissenschaftlichem Anspruch muss nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten gesucht werden. Die nachhaltige Zusammenarbeit mit Forschungspartnern, beispielsweise Universitäten, könnte hier zu pragmatischen Lösungen führen. Vorhandene Infrastrukturen könnten optimal genutzt und anfallende Kosten zwischen den involvierten Organisationen aufgeteilt werden. Ein Teil der vereinseigenen Einkünfte der AEAS wäre für solche Investitionen durchaus nutzbar. Um Projektgelder einzuwerben kann unsere Arbeitsgemeinschaft aber auch vermehrt als Körperschaft an Stiftungen wie den Lotteriefonds gelangen. Der Blick über die Landesgrenzen zeigt zudem, dass die Experimentelle Archäologie durchaus in grosse EU-Projekte integriert wird. Hierfür ist aber aktive Eigenwerbung und grenzüberschreitende Zusammenarbeit nötig.

Publikation von Forschungsergebnissen: Gegenwärtig wird die Experimentelle Archäologie in der Schweiz kaum wahrgenommen. Zum einen hängt dies mit einer mangelnden Rezeption der oft versteckt publizierten Arbeiten zusammen. Zum anderen ist aber auch eine Passivität bei der Publikation von Forschungsergebnissen festzustellen. Selbst im vereinseigenen Jahresanzeiger kommen oft nur mit Mühe und nach mehrfacher Nachfrage ein paar Beiträge zusammen. Hier muss ein Umdenken stattfinden, weg von knapp und unzugänglich publizierten Berichten hin zu ausführlichen Aufsätzen in archäologischen Fachpublikationen. Solche Aufsätze sind ein

wesentlicher Teil der Lobby-Arbeit. Sie machen auf die zahlreichen Tätigkeitsfelder aufmerksam und verdeutlichen, was die Experimentelle Archäologie zu leisten vermag. Auf dieser Grundlage lassen sich weiterführende Fragestellungen entwickeln, Forschungsideen koppeln und interdisziplinäre Projekte initiieren.

Thomas Doppler, Stefanie Osimitz, Kathrin Schäppi